

Fotografie

F.C. Gundlach über Ryan McGinley

Ein Interview mit dem Modefotografen über seinen jungen Kollegen Ryan McGinley, dessen Bilder Gundlach als Protest gegen Amerikas Kriege versteht

ZEIT ONLINE: Für seine Aufnahmen nackter junger Menschen in amerikanischen Landschaften wird Ryan McGinley in seiner Heimat als neuer Fotografie-Superstar gefeiert. Was ist neu an seinen Motiven, seiner Bildsprache?

F.C. Gundlach: Ryan McGinley zeigt uns Bilder der Sehnsucht in einem Land ohne Konturen, in einer Landschaft ohne Sehenswürdigkeit. Für mich sind sie ein Protest gegen Amerikas Kriege und gegen die herrschende politische Situation. Obamas *change* wird in seinen Bildern sichtbar, die Zukunft wird sichtbar – als Hoffnung, aber auch als gewisses Misstrauen und Unsicherheit. Schauen Sie sich zum Beispiel das Porträt des jungen Mädchens an: Ihr Gesichtsausdruck scheint zu sagen, meine Welt kommt, sie sieht ein bisschen anders aus, aber sicher ist sie nicht.

ZEIT ONLINE: McGinley reiste für seine aktuelle Fotoserie durchs Land, als der junge Senator Obama sich ebenfalls auf den Weg machte, aber kaum einer von ihm wusste.

Gundlach: Diese Fotos sind eine direkte Reaktion auf die letzten fünf Jahre Amerika und mit der Zeit sind sie meines Erachtens auch zu einer direkten Reaktion auf den Aufbruch durch Obama geworden. Die ganze Serie reflektiert die Stimmung junger Menschen in Amerika.

ZEIT ONLINE: McGinley selbst spricht von einer "Traumwelt", in der er während der Arbeit lebt. Ist auch das Amerika in seinen Bildern eine solche Traumwelt ohne Realität?

Gundlach: Man kann darin eine paradiesische, romantische Welt lesen. Das ist die Botschaft der Bilder. Aber sie wird wohl immer ein Traum bleiben. Für mich ist es übrigens nicht die Sexualität, die im Vordergrund steht. Die Nacktheit verweist auf die Unschuld der Landschaft, aber auch der Menschen, die sich darin bewegen. Und das ist hochpolitisch.

ZEIT ONLINE: Erscheint die amerikanische Landschaft in McGinleys Fotografien deshalb eher gesichtslos und austauschbar, weil sie unschuldig sein will?

Gundlach: Ich glaube, es drückt sich ein neues Heimatgefühl in den Bildern aus. McGinley fotografiert in der Tat keine Rocky Mountains, sondern Wiesen, wie es sie unzählige in Amerika gibt. Er geht in eine völlig harmlose Landschaft und nimmt das, was passiert, das, was sich aus der Konfrontation der Menschen mit ihr ergibt. Robert Frank hat es in den fünfziger Jahren genauso gemacht.

ZEIT ONLINE: Welche Inspiration hat McGinley außer Frank? Richard Avedon? Nan Goldin?

Gundlach: Avedon war viel zu rational. Die Menschen auf seinen Fotos hat er gecastet. McGinley nimmt die Menschen, die in sein Umfeld gehören. Nan Goldin war wie McGinley in einer Clique unterwegs. Allerdings zu einer Zeit, in der die sexuelle Revolution erst stattfand, mit einer nicht zu überbietenden Brutalität. McGinley kehrt zu einer Unschuld zurück, einem Hauch von Erotik, aber in einer sehr harmonischen Art und Weise, wie ich finde.

ZEIT ONLINE: Halten Sie seine Bilder für zeitlos?

Gundlach: Zeitlos werden sie, indem sie historisch werden. Fotografie hat eine ungeheure Zeitzugenschaft. Und sie wird auch in diesen Bildern, in denen sie sich vielleicht noch nicht so konkret ausdrückt, deutlich werden. Wenn ich könnte, würde ich gleich ein paar davon erwerben für meine Sammlung *Das Bild des Menschen in der Photographie*.

ZEIT ONLINE: Ein Ryan McGinley als echte Investition in die Zukunft?

Gundlach: Ja. Fotografie hat ja sowieso eine große Aufwertung erfahren in den letzten Jahren. Ich habe das noch anders kennengelernt: Bei einer Ausstellung der Arbeiten Robert Mapplethorpes Anfang der achtziger Jahre haben wir mit Mühe zwei Bilder für 350 Dollar verkauft. Die anderen habe ich für mich behalten. Ich sah, dass das etwas Neues war.

ZEIT ONLINE: Auch die Arbeiten deutscher Fotografen werden vermehrt gekauft.

Gundlach: Ich finde, dass viele unserer jungen Fotografen zu intellektuell an die Dinge herangehen. Ich möchte keine Gebäudefetzen mehr sehen, das hat sich für mich erledigt. McGinley geht einfach her und begibt sich in ein visuelles Abenteuer, das sich vor seiner Kamera entwickelt. Er braucht es einfach nur wahrzunehmen. Er kann sich darauf verlassen, dass etwas passiert.

ZEIT ONLINE: Wie bewerten Sie seine doch eher vom Zufall geprägte Arbeitsweise?

Gundlach: Ryan McGinley kommt von einer Fotoreise mit 4000 belichteten Filmen zurück. Das ist eigentlich ein sehr filmisches Mittel, vom gesamten Material nur einen Bruchteil zu verwenden. Er sagt ja selbst, er wolle bald einen Film machen. Dafür wird er allerdings starren Regeln folgen müssen. Film erfordert unglaubliche Disziplin, damit hinterher alles zusammenpasst. Jetzt kann er noch mischen, seine Bilder laufend neu kombinieren und kontextualisieren.

Die Fragen stellte Marcus Schuster.

Zum Thema

ZEIT ONLINE 34/2008: Gewalt in Bildern

Blutunterlaufene Augen, eine Pistole, Einsamkeit – Fotokünstler haben Gewalt und ihre Kontrolle in Bildern dargestellt. Vier wurden mit dem ZiF PhotoAward ausgezeichnet

[<http://www.zeit.de/online/2008/34/bg-zif-preis>]

DIE ZEIT 24/2008: Die Last der Wahrheit

Wie echt muss, wie frei darf Fotografie sein? Eine Reise entlang der Grenze zwischen Redlichkeit und Fälschung.

[<http://www.zeit.de/2008/24/Foto-Reportage-24>]

ZEIT ONLINE